

Wolfram von Eschenbach, (um 1160/80 in Franken, wahrscheinlich in Obereschenbach; † um/nach 1220),

Parzival:

„Ûf einem grünen achmardî truoc si den wunsch von pardîs, bêde wurzeln unde rîs. daz was ein dinc, daz hiez der Grâl, erden wunsches überwal. Repanse de schoy si hiez, die sich der grâl tragen liez. der grâl was von sölher art: wol muoser kiusche sîn bewart, die sîn ze rehte solde pflegn: die muose valsches sich bewegn.

Vor dem grâle kômen licht:

diu wârn von armer koste niht;

sehs glas lanc lûter wolgetân,

dar inne balsem der wol bran. “

auf einem grünen Achmardi / trug sie das Glück vom Paradies / (war Wurzel und zugleich der Wuchs), / es war ein Ding, das hieß Der Gral, / der die Vollendung übertraf.

Von der Der Gral sich tragen ließ, / sie hieß Repanse de Joie. / Das Wesen dieses Grals war so: / die das Recht hat, ihn zu hüten, / muß von höchster Reinheit sein, / muß frei von jedem Makel bleiben. Lichter trug man vor dem Gral, / die stammten nicht von armen Leuten/ sechs Glasgefäße, hoch, hell, schön / und innen Balsam, der gut brannte.

Walther von der Vogelweide (um 1170/75 - um 1230),

„Das Äußere läßt auf das Innere schließen.“

Meister Eckart, Deutsche Predigten (um 1260 in Hochheim oder in Tambach; † vor dem 30. April 1328 in Avignon)

„Nun spricht unser Herr: «Wer etwas hingibt um meinetwillen und um meines Namens willen, dem will ich hundertfältig wiedergeben und dazu das ewige Leben.» [Matth.19,29] Liebest du es jedoch um das Hundertfältige und um des ewigen Lebens willen, dann hättest du nichts hin- gegeben. Ja, gibst du es hin um hunderttausendfachen Lohn, du hast nichts hingegeben: du mußt dich selbst lassen und ganz lassen, dann hast du richtig gelassen. Es kam einmal ein Mensch zu mir - es ist nicht lange her -, und er sagte, er habe große Dinge hingegeben an Grundbesitz, an Vermögen, um dessentwillen, daß er seine Seele rettete. Da dachte ich: «Ach, wie wenig und gar nichts hast du gelassen! Es ist eine Blindheit und eine Torheit, solange du irgendwie beachtest, was du gelassen hast. Hast du dich selbst gelassen, dann hast du gelassen. » Ein Mensch, der sich selbst gelassen hat, der ist so lauter, daß die Welt ihn nicht zu ertragen vermag.“

Jakob Böhme (1575 - 1624), AURORA, Schuhmachermeister, deutscher Mystiker und Theosoph

„DIE SONNE IST DAS HERTZE ALLER KREFFTE IN DIESER WELD / VND IST AUSS ALLEN KREFFTEN DER STERNEN ZU SAMMEN FIGURIERED / VND ERLEUCHTET HINWIDERUMB ALLE STERNEN VND ALLE KREFFTE IN DIESER WELD / [...] GLEICH WIE DER VATER SEINEN SOHN / DAS IST SEIN HERTZE ODER LICHT AUS ALLEN SEINEN KREFFTEN GEBÜRED / VND DAS SELBE LICHT / WELCHS DER SOHN IST / GEBÜRED DAS LEBEN IN ALLEN KREFFTEN DES VATERS / DAS IN DEM SELBEN LICHT IN DES VATERS KREFFTEN / AUFF GEHED / ALLERLEY GEWECHS ZIRHEIT VND FREUDEN.“

„Es gibt keine schönere Musik, denn so der Mensch von innen wohl zusammen ist gestimmt.“

Johann Gottlieb Fichte (1762 - 1814), deutscher Theologe und Philosoph

„Alles Neue, Große und Schöne, was von Anbeginn der Welt an in die Welt gekommen, und was noch bis an ihr Ende in sie kommen wird, ist in sie gekommen, und wird in sie kommen durch die göttliche Idee, die in einzelnen Auserwählten teilweise sich ausdrückt.“

Johannes erzählt:

Als ich ihn nun leiden sah, hielt ich es nicht aus bei seinem Leiden, sondern floh auf den Ölberg und weinte über das Geschehene. Und als er am Freitag am Kreuz aufgehängt wurde, war zur sechsten Tagesstunde Finsternis auf der ganzen Erde. Und es stand mein Herr mitten in der Höhle und erhellte sie und sagte: »Johannes, für die Menschen unten wurde ich in Jerusalem gekreuzigt und mit Lanzen und Rohren gestoßen und mit Essig und Galle getränkt. ..

Nichts von dem also, was sie über mich sagen, habe ich gelitten. ..Du hörst, daß ich gelitten habe und doch habe ich nicht gelitten, daß ich nicht gelitten habe und doch habe ich gelitten, daß ich gestochen worden bin und doch bin ich nicht geschlagen worden, daß Blut aus mir geflossen sei und doch ist es nicht geflossen: kurz, das, was jene von mir sagen, habe ich nicht erlebt, jenes aber, was sie nicht sagen, habe ich gelitten. ..Erkenne mich daher als die Qual des »Wortes«, das Durchbohren des »Wortes«, das Blut des »Wortes«, die Verwundung des »Wortes«, das Anheften des »Wortes«, den Tod des »Wortes«. 18

»Für die Menschen unten wurde ich in Jerusalem gekreuzigt und mit Lanzen und Rohren gestoßen und mit Essig und Galle getränkt«: Der physische Leib Jesu wurde tatsächlich gekreuzigt. Denn über diesen Leib hatten die Menschen der Sinnenwelt Gewalt. Aber diese Kreuzigung ist nur Symbol für eine weit realere, nämlich die Kreuzigung, die der kosmische Erlöser, das »Wort«, unaufhörlich in der Menschheit erlebt. »Erkenne mich daher als die Qual des Wortes, das Durchbohren des Wortes, das Blut des Wortes, die Verwundung des Wortes, das Anheften des Wortes, den Tod des Wortes.« Die Menschen, in denen das wahre Selbst bewußt und wirksam werden will, töten, durchbohren, verwunden, quälen und verstümmeln dieses wahre Selbst, in dem das Wort wirkt, unaufhörlich. Sie lassen es, wenn es sich in ihnen bemerkbar macht, nicht zu Wort kommen, ja spotten über diese Lebensmöglichkeit und verwerfen sie als unreal - oder verraten sie noch an ihre irdischen Interessen und beuten die Sehnsucht des wahren Selbst nach Leben aus, indem sie sie ihren Interessen dienstbar machen.

Novalis (2. Mai 1772 auf Schloss Oberwiederstedt; † 25. März 1801 in Weißenfels),
Geistliche Lieder:

„Da kam ein Heiland,
ein Befreyer,
Ein Menschensohn, voll Lieb' und Macht
Und hat ein allbelebend Feuer
In unserm Innern angefacht.
Nun sahn wir erst den Himmel offen
Als unser altes Vaterland,
Wir konnten glauben nun und hoffen.
Und fühlten uns mit Gott verwandt.“

Johann Wolfgang Goethe; (28. August 1749 in Frankfurt am Main; † 22. März 1832 in Weimar)
Die Gemeinnisse:

„Und nebenhin die Sonne, die im Neigen
Noch prachtvoll zwischen dunkeln Wolken thront;
Er sammelt Kraft, die Höhe zu ersteigen,
Dort hofft er seine Mühe bald belohnt.

Nun, spricht er zu sich selbst, nun muß sich zeigen,
Ob etwas Menschlichs in der Nähe wohnt!
Er steigt und horcht und ist wie neu geboren:
Ein Glockenklang erschallt in seinen Ohren.

.....

Und leichte Silber-Himmelswolken schweben,
Mit Kreuz und Rosen sich ernporzuschwingen,
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben
Dreifacher Strahlen, die aus Einem Punkte dringen;
Von keinen Worten ist das Bild umgeben,
Die dem Geheimnis Sinn und Klarheit bringen.
Im Dämmerchein, der immer tiefer grauet,
Steht er und sinnt und fühlet sich erbauet.

...

Er sieht genau die weißen Kleider glänzen,
Die ihnen knapp und wohl am Leibe stehn,
Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenkränzen,
Mit Rosen ihren Gurt umwunden sehn;
Es scheint, als kämen sie von nächt'gen Tänzen,
Von froher Mühe recht erquickt und schön.
Sie eilen nun, und löschen wie die Sterne,
Die Fackeln aus, und schwinden in die Ferne.“

Friedrich Schiller (* 10. November 1759 in Marbach am Neckar; † 9. Mai 1805 in Weimar),
Ode an die Freude:

„Festen Mut in schweren Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen,
Brüder, gält es Gut und Blut!
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

...

Freude, schöner Götterfunken,
Töchter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.“

Friedrich Hölderlin (1770 - 1843),

„Es gibt große Stunden im Leben. Wir schauen an Ihnen hinauf, wie an kolossalen Gestalten der Zukunft und des Altertums, wir kämpfen einen herrlichen Kampf mit ihnen, und bestehen wir vor ihnen, so werden sie wie Schwestern und verlassen uns nicht.“

„Es gibt ein Vergessen alles Daseins, ein Verstummen unseres Wesens, wo uns ist, als hätten wir alles gefunden.“

Richard Wagner, (1813-1883),

Parsifal:

Oh! Welchen Wunders höchstes Glück!
Der deine Wunde durfte schliessen,
ihm seh' ich heil'ges Blut entfliessen
in Sehnsucht nach dem verwandten Quelle,
der dort fließt in des Grales Welle.
Nicht soll der mehr verschlossen sein:
Enthüllet den Gral! Öffnet den Schrein!

Rudolf Steiner, (1861-1925),

GA270/II, 13. Stunde, 2. und 3. Tafel:

„Das können wir empfinden, wenn aus denselben Weltentiefen, aus denen wir heraus
wahrgenommen haben das Weltenwort, das eben gesprochen worden ist, es ferner zu uns klingt:

2. Tafel

Erkenne erst den ernsten Hüter,
Der vor des Geisterlandes Pforten steht,
Den Einlaß deiner Sinnenkraft
Und deines Verstandes Macht verwehrend,
Weil du im Sinnesweben
Und im Gedankenbilden
Aus Raumeswesenlosigkeit,
Aus Zeiten Truggewalten
Des eignen Wesens Wahrheit
Dir kraftvoll erst erobern musst.

Wenn wir solches gehört haben, kann in uns andächtig das Gegenwort aus den Tiefen
unserer Seele heraus sprechen:

3. Tafel

Ich trat in diese Sinnes-Welt,
Des Denkens Erbe mit mir führend,
Eines Gottes Kraft hat mich hereingeführt.

Der Tod, er steht an des Weges Ende.
Ich will des Christus Wesen fühlen.
Es weckt in Stoffes-Sterben Geist-Geburt.

Im Geiste find' ich so die Welt
Und erkenne mich im Weltenwerden.“